

Ersteigert öffentlich
am 20. d. M. 10 Uhr
im Saal des
Hofes Nr. 1047
in Halle a. S.

Abonnementpreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 2.50 Mk.
halbjährlich 4.50 Mk.
jährlich 8.00 Mk.

„Die Neue Welt“
Abonnementpreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 2.50 Mk.
halbjährlich 4.50 Mk.
jährlich 8.00 Mk.

Verlag: Halle a. S.,
Hof 2, Hof 2 Cr.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
für die Zeilen pro Woche
10 Pf.

Interesse
für die Zeilen pro Woche
10 Pf.

Eingetragen in die
Poststempel-Liste
unter Nr. 7508

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

An der Wende.

Der Vornarr ist freilich:
Obwohl das Zolltarif-Gesetz durch einen offenen Verfassungsbruch zu Stande gekommen ist, wird es unabweislich genehmigt und publiziert werden. Offen bleiben nur die Fragen, wann das verhängnisvolle Gesetz tritt, ferner ob und wann sich die Regierung dazu entschließen wird, die Begleitung seiner Unmöglichkeit durch eine Revolte zu versuchen. Auch das wird erst die Zukunft lehren, ob der Zar seine Bürgerungen unmittelbar geltend machen wird, oder ob es gelangt, durch Abschluss von Handelsverträgen diese Wirkungen abzumildern. Wenn die verbündeten Regierungen dieses auf ungesetzlichem Wege zu Stande gekommene Werk für ein Gesetz gelten lassen wollen — und, wie gesagt, das werden sie tun — dann sind sie formal daran gebunden, bei Abschluss künftiger Handelsverträge bei folgenden Mindestsätzen unweigerlich zu verharren! Für den Doppelpentner Roggen 5 Mk., Weizen 5.50 Mk., Braugerste 4 Mk., Futtergerste 3 Mk., Hafer 5 Mk. Das bedeutet folgende Erhöhung gegen den bisher geltenden Vertragssatz: Für Roggen 1.50 Mark, Weizen 2 Mark, Braugerste 2 Mark, Futtergerste 1 Mark, Hafer 2.50 Mark. Sollten sich die Regierungen aber überlegen, das weder die wichtigsten Vertragsstaaten über der nächste Reichstag auf solche Erhöhungen einzugehen werden, dann bleiben ihnen zwei Wege übrig: erlassen der Zolltarif, meistens aber der formale Bruch eines Rechts, das kein Recht ist, die Herstellung der Minimalgälle. Der nächste Reichstag ist berechtigt, die Beschlüsse seiner Vorgänger aufzuheben; er kann das thun durch eine Revision des Tarifgesetzes oder einfach durch Genehmigung von Handelsverträgen, die unter die Mindestsätze herabgehen. Daraus ergibt sich, daß die letzten Fragen noch nicht entschieden sind, und daß für die handelspolitische Zukunft Deutschlands auch jetzt noch, nach der finsternen Annahme des Entwurfs, die nächsten Reichstagswahlen von allergrößter Bedeutung bleiben.

Nicht mit allen Staaten der Welt stehen wir im Verhältnis des Handelsvertrages. Die wichtigsten Staaten, mit denen Handelsverträge abgeschlossen wurden, sind folgende: Dänemark, Italien, Schweden, Belgien, Ungarn, Serbien, Rumänien, Spanien, von außereuropäischen Staaten Ägypten, Tunis, Kolumbien, Uruguay und Japan. Im Verhältnis der Weltbegünstigung stehen wir zu Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika; die Ein- und Ausfuhr erfolgt mit den niedrigsten Zöllen, die einer der Staaten einem anderen genehmigt hat. Die wichtigsten dieser Verträge sind zum 31. Dez. 1902 fällig. — Für jene Länder, mit denen keine neuen Handelsverträge geschlossen werden, soll der autonome Tarif in Kraft treten. Jener Tarif, dessen vollständige Umbau aber erst mehrfach bewiesen und von den Regierungen wiederholt betont worden ist.

Eine Verteuerung der Lebensmittel droht für den Fall, daß minder günstige Handelsverträge abgeschlossen werden. Eine vollständige Katastrophe tritt aber ein, wenn der autonome Zolltarif auch nur einem wichtigen Handelsland gegenüber in Kraft

tritt. Dann wird die Verteuerung der Lebensmittel noch viel schwerer, die Einfuhr mancher (Küchengeräte) vollständig unterbunden; einzelne Industrien und Gewerbszweige werden ihrer wichtigsten Stoffrohstoffe beraubt, manche Handelszweige vollständig ausser Acht. Die Gegenmaßregeln des Auslands werden uns die Ausfuhr abhandeln; unsere Industrieprodukte werden keine Käufer finden; von beiden Seiten bedroht: durch verteuerte Lebensmittel und verminderte Arbeitsgelegenheit wird die deutsche Volkswirtschaft in eine fürchterliche Krise geraten.

Der Kampf ist nicht zu Ende! Wir werden uns nicht damit begnügen, gegen ein ungültiges Gesetz Protest zu erheben; wir werden für eine möglichst rasche Beseitigung kämpfen müssen. Die deutsche Sozialdemokratie sieht sich vor eine neue verantwortungsvolle Aufgabe gestellt; die Wähler werden sie durch ihren Wadtspruch in die Lage versetzen, diese Aufgabe zu erfüllen.

Drum auf, zu neuen Kämpfen!

Des Kaisers Dan.
Das Depeschenbureau Wolff meldet aus Potsdam und Berlin vom 14. Dezember:

Der Reichszankler und Grafen v. Bülow waren heute zum Frühstück bei den Majestäten geladen. Se. Majestät der Kaiser überreichte hierbei dem Grafen v. Bülow die Krone des Hohenzollern-Ordens.

Se. Majestät der Kaiser verließ dem Staatssekretär des Innern Grafen v. Hofmann die Krone zum Großkreuz des Roten Adler-Ordens, dem Staatssekretär des Reichsschatzkanzlers Freiherrn v. Tschirnmann den Roten Adler-Orden 1. Klasse und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherrn v. Nitschhofen den königlichen Kronorden 1. Klasse. Weitere Ordensauszeichnungen sind ebenfalls noch zu erwarten. Balleström, Stolberg, Bülow, Erdorff, Gröber, Spahr, Gerold, Passermann, Raabe, der gälte die Hoffnungsvoellen alle? Auch Eugen Richter wird hoffentlich nicht vergessen bleiben; er erwartet das allgemeine Ehrenzeichen.

Wilhelm II. und die Zollpolitik.

Das Wort vom Brotwunder, das in diesem Kampfe so oft gebraucht worden ist, stammt bekanntlich von Wilhelm II. Als der Antrag König zur Diskussion stand, erklärte er, man dürfe ihn nicht zumuten, Brotwunder zu treiben.

Als im Jahre 1891 am 14. Januar die Handelsverträge mit Dänemark, Italien und Belgien zu Stande kamen, hielt er bei der Einweihung des Seltener Kreisbahns in Berlin eine Rede, in der er sagte:

„Meine Herren, wir danken dieses Ereignis der Arbeit des Reichszanklers von Caprivi. Dieser schickte vorjährige General hat es verstanden, sich in zwei Jahren in Thematia einzuarbeiten, die zu beherrschen auch für den Eingeweihten außerordentlich schwer ist. Mit weitem politischen Blick hat er es verstanden, im richtigen Augenblick unser Vaterland vor schweren Gefahren zu behüten. Es ist selbstverständlich, daß einzelne Interessen dieser Artungen müssen damit das Wohl des Ganzen vorwärts gebracht werde; ich glaube aber, daß die That, die durch Einleitung und Abschluss der Handelsverträge für alle Mit- und Nachwelt als eines der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse dahelien wird, geradezu eine rettende zu nennen ist.“

Ich bin überzeugt, nicht nur unser Vaterland, sondern Millionen von Unterthanen der anderen Länder, die mit uns bei dem großen Zollverband stehen, werden bereitwillig diesen Tag feiern.

Ich fordere Sie auf, mit mir das Glas zu heben auf das Wohl des Herrn Reichszanklers: Seine Erhellung der General der Infanterie von Caprivi, Graf von Caprivi, er lebe hoch! und nochmals hoch! und zum drittenmal hoch!!

Gegenüber den wachsenden agrarischen Widerständen ergab sich bald, daß die rettende That ohne Hilfe der Sozialdemokratie nicht durchgeführt werden konnte. Die Annahme des neuen Zolltarifs ist aber ein Sieg dieser agrarischen Widerstände, ein Sieg von Eingetretelien über das Wohl des Ganzen, eine Vermittlung der rettenden That. Mögen sich auch die Meinungen an anderer Stelle geändert haben, die Sozialdemokratie wird es sich immer zum Ruhme anrechnen, daß sie gegen diesen gewaltthätigen und rechtswidrigen Umsturz gekämpft hat — und weiter kämpft!

Auch der Sachsenkönig gratuliert.

Aus Dresden meldet Wolff vom 14. Dezember:
Se. Majestät der König von Sachsen hat an den Reichszankler Grafen von Bülow folgendes Telegramm gerichtet:
„Eure Erhellung beglückwünsche ich herzlichst zur Annahme der Tarifvorlage und zu dem hierbei von Ihnen erzielten großen Erfolg.“
Georg.

Das sächsische Volk wird schwerer als jedes andere an der Last des neuen Zolltarifs zu tragen haben.

Preßstimmen über die letzte Sitzung.

Die Berliner Morgenblätter vom Sonntag waren nicht in der Lage, über den Ausgang der großen Sitzung berichten zu können. Nur einige sind in der Lage gewesen, die Fortschritte der Rede Antritts verfolgen zu können. Die Brotwunderpreß, die vom letzten entscheidenden Gesellschafter Balleströms noch nichts wußte, schämte vor Wut. Die Deutsche Tageszeitung zittert über Schuldenbremen, die Post behauptet lügenhaft, wenn keine Kraft zu erlangen sei, veranlassen die Gesellen einen mehr oder minder starken Hüllenakt — tatsächlich haben unsere Gesellen die größte Ruhe gewahrt und die Rechte war es, die den Wehrer durch Wut und Geistes unterbrach. Den Vogel aber schließt Herr Scherz würdiges Organ ab, der Sozialzeiger. Er schreibt:

Die Mehrheit machte von der Möglichkeit, die Debatte so gleich zu schließen, keinen Gebrauch. Sie ließ nach dem Abg. Wille-Deffau und Herrn v. Kardorff noch Herrn Antritt zum Wort. Aber sie erzielte schlechten Dank. Herr Antritt sprach von 1/5 Uhr ab Stunde um Stunde, nur um zu sprechen, lediglich in der Absicht, die Beratung am gefrigen Tage nicht zu Ende kommen zu lassen. . .

Von allen Seiten konnte man auf den Thronen sagen hören, jetzt mag die Mehrheit machen, was sie will, man kann ihr nichts verzeihen. Nur Herr Antritt und seine Freunde hatten das Gefühl dafür nicht. Das heißt dem doch den Parlamentarismus in einer Weise diskreditieren, die sich, wie man fürchten muß, noch bitter wiederholen wird.

Das tägliche Brot.

(Nachdruck verboten.)

Roman in zwei Bänden von G. Viebig.

Er fühlte das weiche Körperchen unter seinen Händen, freischwebend das weiche Gesicht, die weichen Beenden und dachte bei sich, daß es ganz was Nettes darum sei und nicht zu begreifen, warum die Weiber so an den Händen hängen. Für Männer freilich — na, wenn's ein Junge war, ein Stammhalter, da ließ man sich's auch schon gefallen!

„Seinen über das Körperchen gebogenen Rücken aufrichtend, drehte er sich um und schaute zum Tisch hinüber. Er konnte Mine nicht deutlich sehen, es war zu dunkel. Mit vorgestreckter Hand ging er auf sie zu, da traf er ihre Wangen.

„Mine“, sagte er leise, „bist mer böje?“ und sagte wieder zu. Sie stieß ihn von sich, und dann, als wenn sie auf die Frage nur gewartet hätte, richtete sie sich aus ihrer zusammengeknüllten Haltung auf.

„Kas nur“, sagte sie flanglos. „Es is nu mal so, was is is. An jeder hat sein Kreuze.“

Er war weid, ihr freudloser Ton jagte ihm die Tränen in die Augen; sein Herz zog sich zusammen. „Alle — er stotzte, so alt war er doch eigentlich noch gar nicht — „Mine! Ich war betrunken!“

Das warie.

„Un fuchsmilch. Der Hund, der Geber, verpöcht hat er mich! Un gereigt hat Qu mer auch noch! Un der Kopf that mer wech zum Zollerwerden.“

„s that mer ooch oite was heb.“

„Sont mer's nich volferr. Wahrhaftig. Mine, s war nich volferr!“

Diesmal nid, aber vielleicht ein andermal.“

Sie sagte das alles ganz gelassen, aber nun schlüchzte sie plötzlich laut auf: „Wein Rügenrahmen! Rauter Scherbeln! Alles lauter!“ Die Hände vor's Gesicht schlagend, warf sie sich über den Küchentisch.

Er fand sie angedornert bei ihrem Camere. „Mine!“ Mit bebenden Händen fuhr er ihr übers Haar. „Mine! Und

dann warf er sich bei ihr nieder, sagte sie um den Hals und schlüchzte mit ihr.

„Ja, er war ein Lump, ein miserabler Kerl, ein Hundstott, nicht wert, daß ihn die Sonne beschien! So ein Kerl durfte ja gar nicht auf seinen zwei Beinen frei herumgehen, der mußte im Loch sitzen! Ein Tagelöhler, so ein Müßiggänger, so ein Souffler, so ein Kaufbohl!“

Er konnte sich nicht genug thun in Selbstanklagen. Und dabei prechte er sie immer fester. Aber nun sollte sie mal sehen, nun kam das nie wieder vor, nun freigte sie ein anderes Leben! Nun würde er arbeiten, wie toll und verrückt, für sie und die Kinder!

„Da — da hoße!“ Seinen, heut erhaltenen, letzten Wochenlohn aus der Tasche ziehend, prechte er ihr das Geld zwischen ihr Gesicht und die davon gehaltenen Hände. „Da — alles — alles! Ich will nichs mit dir mich, ich behalte nicht — fer man bloß ruhig! Weine man nicht! Sag, daß De mich mer dran denkst!“

Sie gab keine Antwort.

„Verzeih mer, s war ja nich böje jemeint! Sag, daß De mer verzeihst!“

„Ich verzeih Der!“

Er verneigte, sie zu küssen.

„De sollst ooch mich mehr Alle sagen.“ flüsterte sie schwach, immer noch von Schülgen gelassen, „sonst denk ich, geht mer sich wie der Bartuschewski!“

„Nun!“ Er verwarder sich hoch und leute sie ab, daß ihr der Atem ausging. Er sagte nichs, aber an dem Ziehen ihres Mundes merkte er, daß sie lächelte.

„Sagt war es auf einmal nicht mehr so dunkel in der Stube.“

„Ach, Sie, Madam Reichsen“, rief Bartuschewski am andern Tag hinter Mine her. „Was meinen Sie wohl, die Mieter haben mich den Abend jemand von weien Jäten! Besonders die aus in ersten un zweiten Stock. Nu will Jäten der Bier raussetzen.“

„Weinswegen“, sagte Mine stolz. Aber dann überkam sie der Schred — sie wollten so schon und verdamntsmäßig zu billigen.“

„Weinen Sie wirklich, Herr Bartuschewski?“ O Jese! — Wenn ich nu mal so dem Herrn ginge, letzte sie nach einer Peunich anglistichen Einmens hing. „Wenn ich's dem selber thäte

vorstellen un ihn so recht bitten thäte, er soll uns doch wohnen lassen?“

„Bartuschewski zog die Schultern hoch und wiegte den Kopf hin und her. „Verdienen Set. Aber ich floode nich. Wat maden Se dem ooch so'n Wotschrock?! Der kann sich ja ooch keen anständiger Mensch jerehlen lassen!“

Mine ludre dreimal den Hausbesitzer in seiner Privatwohnung am Müseopplatz auf. Das dritte Mal bekam sie ihn zu sprechen. Er war freundlich und hörte, mit seiner Uhrkette spielend, das demütig belächelnde, bearbeitete Weib ruhig an.

Dann aber schüttelte er den Kopf. „Vieles Frau. Sie scheinen 'ne ganz ordentliche Verion zu sein. Aber die Mieter, die was einbringen, belächeln sich. Das sein Sie doch ein, ich bin genügt, auf die Küchschiff zu nehmen. Ja kann so'n Madam nich dulden!“

„Ach, lassen Sie uns doch wohnen, lieber Herr, wer sind doch noch nie mich thäte ichuldig geliehen! Die Stube is so jehene, wo können wer gleich wieder zu 'ne gutte Stube?“

„Ach, Wohnungen genug!“

„Ne, ne, nich so ne gutte! Ach lassen Sie uns doch wohnen!“ Sie lah ihn beweglich an.

„Ne, ne, liebe Frau, s geht nicht! Die anständigen Mieter zieht nur so aus! Gott Madam!“ Er fing an, ärgerlich zu werden. „Ihr Mann soll nicht gern arbeiten wollen, ein Bräber Väterlich sein, was?“

„Ne! Sie wurde flammend rot, ihre Stimme satterte.“

„Das is er nich. Er war nur betrunken.“

„Nur betrunken?“

„Ach, ich danke, nicht! Sie Trunkenbold!“ Arme Frau!“

„Beliebig fuhr sie auf. „Wer hat das gesagt?! Mein Mann is gut, mein Mann is ordentlich, ich bin gar nich 'ne arme Frau!“

„Sie zog ihr Tuch um sich und nahm ihr Körperchen mödigen nach dem Boden gestellt, roth auf. „Dann ich sie bei vor der Stühenden arge und eutlich und auch vorwärtsbold an.“

„Entschuldigen Sie, lieber Herr, aber Se mer'n wuß ooch schon mal in Ihrem Leben betrunken gewesen sein. Wö!“

XIV.

Wohlfühlen ziehen noch am dunklen Abend durch die Straßen und dann wieder am Morgen früh, wenn's auch kaum hell ist,



Die politische Polizei ist wieder unter der Schriftsteller gegangen wie zur Zeit der Litton und Sedert, der Tauch und Normann-Schumann.

Gute Kapitalanlage.

Das Jubiläum des Zolltarifs hat ein schönes Stück Geld gefolgt. Die Abgeordneten desentrums, der national-liberalen und der konservativen Partei besetzen für gewöhnlich feierliche Anlässe. Nur bei außerordentlichen Anlässen, wenn es gilt, der guten Sache zum Siege zu verhelfen, erhalten die Abgeordneten dieser Parteien eine metallische Rückenstütze. So war es bei dem Stampe um die lex Heinze der Frau Arenberg, der für die Warmhaltung der Wägen sorgte. Diesmal sollen sich, wie im Reichstage vielfach erzählt wurde, die beiden bedeutend höheren Kosten mehrer Wohlthäter gefunden haben. Ein solches Stück nennt man ein echter Stempel der Herrschaft. Wenn man sich ein solches Stück erwirbt, greift von diesem Gesichtspunkt aus besser als bisher die Gite der Mehrheit; möglichst schnell ließ diesmal auch möglichst billig. Wenn auch, wie man aus sozialpolitischen Gründen hoffen darf, für Nacharbeit und Sonntagsarbeit ein Aufschlag gilt, kam der Zolltarif immer noch viel billiger zu stehen, als wenn noch in dieser Woche weiter verhandelt worden wäre. Für die genannten Herren wurde allerdings der bezahlte Zollsenkung gut und sicher angelegtes Geld. Der Prozoll erstet ihn tausendfach.

Tagesgeschichte.

Salz, 16. Dezember.

Weitere Preßstimmen über die Annahme des Tarifs.
Kreuztg.: Wenn man auch über die Thematik der Verbilligung des Streites an sich Befriedigung empfinden wird, so vermögen wir wenigstens einer gleichen Befriedigung über das für den Landwirthe durch den Zolltarif erstellte Ergebnis der Volksarbeit nicht Raum zu geben. Denn wir müssen bei voller Würdigung den Gründen zu viel werden lassen, welche für das Verhalten der Mehrheit ausschlaggebend gewesen sind.
Post: In neuen Kreisen des deutschen Volkes wird die Freude teilen, daß der heisse Kampf beendet ist, in welchem eine nicht durch sachliche Gründe geleitete, sondern von einem wilden Fanatismus beherrschte Partei in ihrem blinden Zorn die Gefesigung nahm zu lesen und. Allerdings bringe in die gehobene Stimmung die Kriegserklärung des Bundes der Landwirthe an die Anhänger des Antrages Kardorff einen argen Mißklang. Man werde aber der Einsicht der deutschen Landwirthe vertrauen dürfen, daß sie sich durch den Kriegsruf der Bundesleitung nicht irre führen lassen.

Berliner neueste Nachrichten: Wir glauben nicht, daß die Reichstheben diesmal voll eroberten Hauptes und ungeteilt freudigen Gernens nach vollbrachter Arbeit heim eilen werden. Graf Bülow hat jedoch mit seiner Beharrlichkeit und Umlicht thätig auf die Geschäfte derjenigen geüht, welche gegenwärtig schmollend und großdill bei Seite stehen, da auch die Oppositionsparteien langfristige Handelsverträge wünschen. Am meisten aber könne Graf Wolodonsky annehmen, der nach jahrelanger geandeter Arbeit die gewonnenen Siegespreis entgegennehmen kann. — Die Nationalzeitung äußert sich ziemlich pessimistisch. Es sei sicher, daß ein Teil der gefürchten Mehrheit den Zolltarif ablehnen. Die Regierung habe eine kaum zu übersehende Verantwortung auf sich genommen, man müsse abwarten wie sie ihr gerecht werde. Schon hätten sich die Helfer von gestern zum Teil als Hinderer für morgen angefangen.

Die Deutsche Tageszeitung erklärt, die deutsche Landwirthe schaft sei nicht zu ihrem Rechte gekommen. Der Kampf sei noch nicht der Endkampf, dem nächsten Reichstage würden weitere Kämpfe beschieden sein. Deshalb sei es weitere Aufgabe des Bundes, den Wahlkampf mit aller Energie vorzubereiten. Besser ein kleines Bündnis fester Männer, als eine verhältnismäßig große Schaar solcher, die im entscheidenden Augenblick nicht zu haben sind.

Die Germania dankt den Führern der Mehrheitspartei, welche das Jubiläum des neuen Tarifs herbeiführen, der den produzierenden Ständen, sowohl der Landwirtschaft als auch Handel und Industrie Segen bringen werde.

Die Woff. Stg. schließt ihre Betrachtung: Vor der Hand mag sich die Mehrheit ihres Sieges freuen. Sie hat ihn mit Waffen erfochten, die sich leicht als zweifelhafte erweisen können. Die Beurlaubung der gewerblichen Kreise wird ausbleiben; die wirtschaftliche Krisis wird sich verschärfen. Auf den Jubel dieser Dezemberwoche kann eine bedenkliche Gesehührung folgen. Unterdrückt werden die Wähler zu sprechen haben, und es ist noch nicht aller Tage Abend.

Die Einstellung des Krupp-Prozesses.
Der Vorwärts erhielt folgende Zuschrift:
Der Erste Staatsanwalt Berlin NW. Alt-Moabit 11, bei dem Königl. Landgericht den 15. Dezember 1902.
Geschäftsnummer 3b. J. 2440.02.

In Nr. 208 des Vorwärts vom 15. November 1902 ist ein Artikel, dessen auf Geheiß des Reichsanwaltes, der Beschäftigten des Westfälischen Geheimen Hans Friedrich Alfred Krupp enthält.
Der Krupp hat sofort telegraphisch und am nächsten Tage schriftlich mit Besetzung auf diesen Artikel bei der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts I Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

Grund dessen ist durch Beschluß des Königl. Landgerichts I vom 17. November 1902 die Beschlagnahme der Nr. 208 des Vorwärts angeordnet und ausgeführt worden.

Am 22. November 1902 ist Herr Krupp verstorben.
Sierdurch ist den Angegriffenen die Möglichkeit genommen, durch sein eidlisches Zeugnis die gegen ihn eroberten Verdächtigungen zu widerlegen.

Seinen letzten Willen, die Vollstreckung der ihm gemachten Bewehrung vor Gericht nachzuweisen, hat er wiederholt, auch durch Stellung des Gestandnisses, die durch die Beschlagnahme von dieser Ermüdung geleitet, hat die Witwe des Verstorbenen, Frau Krupp, erklärt, daß sie, durchdrungen von der Gemüthsheit der Schuldlosigkeit ihres Gatten, Wert darauf lege, daß der Streit um den Verstorbenen in der Öffentlichkeit möglichst zur Ruhe komme. Es sei ihr deshalb an der gerichtlichen Befragung der Urheber und Verbreiter der Gerüchte nichts mehr gelegen.

Bei dieser Sachlage ersuchte ich eine weitere Strafverfolgung nicht mehr als im öffentlichen Interesse liegend und werde ich deshalb dem gestellten Strafantrage keine weitere Folge geben.

Begegnung Aufhebung der Beschlagnahme der Druckchrift ist das Erforderliche veranlaßt.

Dr. Jsenbiel, Staatsanwalt.

Der Berliner Volk-Anzeiger weiß über die Gründe zur Einstellung des Verfahrens folgendes zu erzählen: Für diese Schritt ist in erster Linie der Umstand maßgebend gewesen, daß Frau Krupp schwer leidend ist und den Anregungen des Prozesses, dessen Ende durch die unumgänglichen Beschlagnahme im Strafrecht nicht abzusehen sein wird, keineswegs gewachsen ist. Hierzu kam die Ermüdung, daß die Familie Krupp, aus den imponenten Sympathie-Stundgebungen für den Verstorbenen die Heberzeugung gewonnen hat, daß die Ehre Krupps beim deutschen Volke eines weiteren Schuges nicht mehr bedarf.

Wollmar und die „Münchener“ in der sozialdemokratischen Fraktion.

In den letzten Tagen wußten die bürgerlichen Blätter, auch die Hallsche, mochten keine Ausnahme, von scharfen Auseinandersetzungen in den Fraktionsitzungen der Sozialdemokraten im Reichstage zu berichten. Es wurde von den bürgerlichen Ueberflüssen konstatiert, daß eine Anzahl Genossen, vor allem Genosse Wollmar, mit der von der Fraktion betriebenen Ostruktions-Taktik nicht einverstanden sei. Genosse Wollmar hat nun seine Stellung zu den Vorgängen im Reichstage präzisirt, indem er an unser Augustbürger Parteiorgan u. a. schrieb:

„Wenn die Augustbürger Ueberzeugung über den Umstand, daß ich in der Zolltariffrage nicht ausgedrückt habe, ausdrücklich und dem öffentlichen Betrachter kund, so fällt das richtig in das Kapitel der Sensationsmacherei. Mit mir zugleich ist noch mindestens die Hälfte meiner Fraktionskollegen ebenfalls nicht als Gegner in den Tarifverhandlungen aufgetreten; und die Leute, welche sich soweit über das angelegliche Zurückreden unserer Fraktion entsetzten, sollten nun doch nicht darüber klagen, wenn wir nicht alle reden. Die Sache ist einfach die, daß wir uns naturgemäß auf der Tribüne von denjenigen vertreten lassen, welche zu dem betreffenden Gegenstand die Sachverständigen sind. ... Ich habe mich auch jetzt bei § 5 des Zolltarifgesetzes gemeldet, wiewohl u. a. auch Fragen der Kunst sowie der Waldwirtschaft berührt; ein Schlußantrag schneit mir jedoch das Wort ab. In den anderen Fragen aber bin ich der Meinung, daß diese meiner Fraktionskollegen, vor allem die Mitglieder der Zolltarifkommission, die zur Behandlung dieser Dinge besser verstehen und sich daher auch besser eignen als ich. Dies der höchste Ehrgeiz und für jeden, der nicht um des Redens selbst willen redet, selbstverständliche Grund meiner Nichtbetheiligung an der Debatte. Im übrigen gehöre ich der Jännerkommission an, welcher die Leitung unserer Fraktion übertragen ist. Ich denke, daß hieraus allein schon die hinreichend ergibt, wie ich zur Sache stehe. Die Gegner wie die Genossen mögen wissen, daß unsere Fraktion in der

Wohn gegen den Hungerlohn und für die Parlamentsrechte selbstverständlich solidarisch handelt. Ich kann Ihnen und den Genossen nach alledem nur raten, daß sie einander jagenden Klüßerleichten aller Art wenigtmöglich Bedeutung beizumessen.“

So wenig Wahres an dem von Wollmar bereits widerlegten Gemüth der Gegner ist, so wenig Wahres ist bei der anderen Behauptung, in einer der letzten sozial. Fraktionsitzungen sei es „zu feierlichen Ueberlegungen gekommen“. Abgesehen davon, daß die Herrschenden das erfahren würde, selbst wenn es tatsächlich wäre, und ferner abgesehen davon, daß die betreffende Fraktionsitzung am Sonntag, den 6. Dezember, stattfand, als keine Plenarsitzung war und sich niemand im Reichstagsgebäude aufhielt, so ist die Behauptung selbst einfach aus den Fingern gelesen. Die Debatte drehte sich um die weiteisen zu bezahlende Zölle, wobei selbstverständlich verschiedene Meinungen auftraten, wie das bei einer Beratung unter selbständig denkenden Männern naturgemäß ist. Aber die Ausprägung war kein sachlich, und wenn mancher Genosse erregt war, so war er es über das Verhalten der Zolltarif, nicht über Parteigenossen, wie denn auch die Beschläge eintimmig gefaßt worden sind.

Das ganze Wärdeln ist erunden worden vom Zentrum, das sich durch die Klüßer dafür rühmt, daß die Sozialdemokratie den Verrat des Zentrums vor aller Welt angedeutet hat.

Die Breslauer Kaiserrede und die Nationalsozialisten.

In dem letzten Heft der nationalsozialistischen Hilfe werden folgende Betrachtungen über die letzte Kaiserrede angeleitet:

„Echon ihrer Form nach zeigt die Ansprache, daß der Kaiser von seiner früheren Ueberzeugung zurückgekommen ist, daß man in den Arbeitern das Gefühl der Gleichberechtigung werden müsse. Alle anderen Menschen redet der Kaiser mit „Sie“ und „Meine Herren“ an, zu den Arbeitern sagt er „Ihr“. Hier liegt bereits ein wesentlicher Unterschied zwischen unserer und der kaiserlichen Auffassung. Die Anerkennung der Gleichberechtigung auch in den ärgsten Formen des Verfalls ist das erste, was Millionen von deutschen Arbeitern billiger und gerederweit verlangen.“

... Ein weiterer Irrtum liegt in der Verneinung des Charakteres der Deputation. Die „Arbeitervertreter“ sind nämlich von ihren Fabrikherren ausgesandt und zum Empfang hingeführt worden. Die verhängnisvollste Beurteilung des Kaisers ist freilich die, daß er glaubt, den Arbeitern klar machen zu können, die Sozialdemokratie sei eine reine Separatpartei. Und das in dem Augenblick, wo außer der Sozialdemokratie und der freisinnigen Vereinigung alle anderen Parteien des Reichstages die Lebensinteressen der Arbeiter aufs schärfste vertreten und verkaufen! Wenn der Kaiser der Mann wäre, der seine Worte immer in die entsprechenden Thaten umsetzte, müßte man nach dieser Rede befürchten, daß der Broterwerb einer neuen Zuchtshaus aus dem Zuge folgen soll! ...“

Die „gesicherte Existenz“ der Kruppischen Arbeiter.

bildete wochenlang für die bürgerlichen Schmocks eine unerschöpfliche Fundgrube, um die Arbeiterfrage auf den Kruppischen Werken in den schönsten Farben zu schildern und die „Berhebung“ durch die Sozialdemokratie zu gesellen. Die Ergebenheitsgebungen der Kruppischen Arbeiter sind kaum vorüber und schon klingt es etwas anders von den Kruppischen Werken. Dem B. Z. wird nämlich am Sonntag aus Eisen telegraphisch:

„Infolge des starken Arbeitsmangels mußte das Kruppische Baurwerk zahlreiche Arbeiter ablegen und arbeitet mit Feuertücken. Die Werkschlichter haben einen gehobenen Lohnabzug vor.“

Der Gehlerhut.

Die Entlassung der Arbeiter von dem Gruson-Werken in Magdeburg, die die Ergebenheitsadresse an den Kaiser nicht unterzeichnet hatten, wird von der Magdeburger Ztg. plumper Weise mit Arbeitsmangel entschuldigt. Die Post verzichtet aber auf diese plumpe Entschuldigung und besendet sich nach einem nur Moral des Empfindens, jener Moral, die auch in Halle sich äußert, als man im Goldenen Schiffchen vor einigen Tagen im konservativen Verein die Absicht ausprägte, auch in der Sozialdemokratie eine Arbeiterfregung zu veranstalten. Das Sprachrohr der Sozialdemokratie darf ohne Scheuen, auch ohne Furcht vor dem Staatsanwalte schreiben:

„Was nun den vorliegenden Fall betrifft, so kann man es wahrlich keinem Arbeiterbegehren verdanken, wenn er sich weigert, Leute zu beschäftigen, die kein anderes Ziel haben, als ihn, sobald sie nur können, seines Bestandes zu berauben, die mit dem Gelde, das zu verdienen er ihnen Gelegenheit gibt, eine Agitation unterrichten, welche den glücklichen Hah gegen ihn und seinen Stand, gegen Monarchie, Vaterland und alles, was einem

Mittler der Verdrehungen hindert wieder, und in den geöffneten Säulen lassen breite, schmale, vertikale, schmale, schmale Linien zurück. Jedes dieser ist zum großen Theil. ...
Vor dem Hause der Bahnhofs, in dem die jungen Mädchen wohnten, stand am Nachmittag des ersten Oktober ein Handwagen, zur Hälfte hochgepackt, und Arthur und Bartuchewski legten eben auf die noch freigelassene Hälfte den Kleiderstapel nieder und stuyten, damit er nicht hinunter, Betteln dagegen. Der Regen schürte immer eindringlicher. „Kamerad!“ Na, ist dir bloß froh, daß er dir nicht zu viel muß“, sagte Bartuchewski und schlug mit der rechten Hand auf die Hand. „Bis du damit nach der Alvensleben kommen, sind die quatschig.“

„Verflucht!“ Arthur sah seinen Ueberstehler aus und warf ihn über die Betende. „Das ist nicht wenigstens trocken (sollen kann, wenn man schon weiter nicht hat. Los! Sind wir denn nun endlich fertig?“

Bartuchewski sah sich um; auf dem Trottoir, gegen die Hauswand geleht, stand nur noch ein Paar leerer Stühle; er ergriff ihn und löselierte ihn oben auf. „Na, allzuwillig haben Sie ja nicht zuzulassen, sagte er mit einem spöttischen Lächeln. Arthur brumnte etwas Unverständliches und wußte sich dann mit der verdorbenen Hand den Schwanz und liegen bei den Beinen. „Ja, ein ja, alle. Die Schuppen de fünf Treppen runter war kein Spaß. Gut, daß es in die Alvensleben parterre ist!“

„Nun wer doch mal erst in Womang hier nebenan,“ jähling Bartuchewski vor und wies nach der nahegelegenen Kneipe. „Ne kleine Verschlingung haben wir recht verdient, was?“ „Nun, Sie können immer vor! Ich muß erst hier die Strümpfe feiner ziehen.“ Arthur war in Verlegenheit und beschämte sich angeblich mit dem Strick, mit dem die Sachen verpackt waren. „Ich kann doch auch nicht allens hier zu alleine lassen!“ Er warf einen leeren Stuhl auf Bartuchewski — wenn der doch nur schon gehen, denn würde er sich reich mit dem Wogen auf und davon machen.“

Aber Bartuchewski sah ihn zu durchdringen, laudend jähling der ihn auf die Schulter. „Ne, Mannchen, diume machen ist nicht! Manu, Sie haben wohl Wandschellen vor die Fingerringe! Na, ich wollte meiner kommen! Die Kunde voll! So 'ne offenen Tanten!“

Arthur sagte nichts, ein Prosteln lief ihm über den Rücken — er, war das ungenügend! „Eine Genümmung in der Hand würde ihm genug thun! Aber hatte er Wine nicht sein Wort gegeben? Er he heute Mittag in die Alvenslebenstraße ging, um die neue Wohnung zu reinigen — Fridchen, die auch schon etwas trauer half, an der einen Winkel, in der anderen Schrubber und Eimer und Welen — hatte sie ihn so eigen angesehen.“

„Komm nicht so spät mit de Sachen,“ hatte sie gesagt, daß er noch einzuwarten kam, so lauch's noch helfe ist. Un Bartuchewski geistete lieber fünfzig Minuten für ununtertrauen helfen. Loß der nur tonst nicht mit ihm ein. Du weißt ja, in de Kneipe liegen soll viel mehr. Un wer haben's doch jetz nicht bezuge!“ Sie hatte geizig und nach seiner Hand gezwirrt. „Gute Achtung!“ Du jetzt der nicht in de Kneipe?“ „Ja, wo wer ich,“ hatte er erwidert, „jet man jenz beruhigt!“ „Nicht hatte sie, je hatten's jet nicht dazu. Vier er nun doch nun schon vier Wochen herum und suchte Arbeit und hatte bis jetzt nichts gefunden. Ueberall, wo er hinkam, wurde gerade das verlangt, was er nicht konnte. Schon zu allem Möglichen, zu Beschäftigungen ganz unter seiner Würde, hatte er sich angeboten, nur um Wines hinterfragen, erwartungslos in die Kneipe zu entsagen. Aber zu bester Weisheit sollten ihm die Körperkräfte; die Leute morgen seine schmachtige Gestalt mit den Widen und liegen ihn gehen.“

„Verr!“ Er schauderte wieder zusammen. Das konnte Wine doch wahrhaftig nicht wollen, doch er sich erlärte. Sie hatte ja auch nur gemeint, nicht in der Kneipe sitzen; wenn er liegenden Bürgers wohl einen zur Erwärmung want, hatte sie wahrscheinlich nicht bemerkt, dass man sie in ein laien in der händiges Weid. Wenn er sich wieder den Hüften holte und Fieber, vielleicht gar im Bett liegen müßte, nicht nach Arbeit gehen konnte, was dann?“

Seine Hände ließen den Strick fahren, an dem sie gefaselt: umhinb trappelte er denn einem Fuß an den anderen. Sie bräunte es ja nicht einmal zu erfahren, daß er in der Kneipe gewesen war, wer der Wärdel war! Er sicher nicht, daß er sich vor ihr fürchtete — oh, da wollte er schon steigen, wer Herr in Houie war! Aber es genierte ihn jetzt nicht, wenn er sah, wie sie sich plagen mußte. Der Alte, in seiner Dämlichkeit, hatte doch nicht so ganz unrecht, als er leg-

hin grämelte: „Wüchte wohl wissen, was war“, wenn die Wine nicht sein Wort gegeben?“

„Mit einem Wort, halb Aufbruch des Verrers, halb Senfzer“ fuhr sich Arthur über die Stirn und aucte zugleich zusammen; Paul Lewel, da hatte er doch ein schönes Andenken behalten! Bei Regenwetter idermeiste die Narbe noch immer.

„Na, und Wine würde am Ende nicht mal böse sein, wenn er ihr offe laute, daß er in der Kneipe gewesen; im Grunde war sie ihm doch ganz gut!“ Einmnd stand er und betrachtete seine Stiefel, die nicht ganz wasserdicht waren; aber die warmen Strümpfe, die sie ihm Sonntag, in der freien Zeit, geizig, hielten doch die Wärme ab. Nein, nein, er wollte es ihr auch nicht antun, in die Kneipe zu gehen! Das dauerte dann wieder so lange, und sie würde in der oben Wohnung auf die Sachen warten, nicht mal einen Stuhl hatte, um sie sich hinzusetzen. Und wenn sie dann am Ende, von Ungeud getrieben, hier ankam —?

Ein dicker Tropfen fiel ihm auf die Nase. „Verflucht!“ Er schlug mit der Faust auf die Wangentante, daß die Sachen klapperten und schüttelten.

„Nanu,“ sagte Bartuchewski, „schlechte Laune?! Genen Schluß, im denn ist allens gut. Es kommt ja lange nicht. Am zwölfe ist je nach de Alvensleben jejanen, was? Da waren die Leute mal eben ran. Die hat ja noch lange auszuwarten. Seien Sie froh, der oben Ihre Ende nicht auch gleich bezogen wird, denn konnten Sie sehen, wo Sie so lange mit Ihre Sachen hielten. Aber der habe ich schon in Jodreht. Sagen Sie mal, warum sieht Sie eentlich nicht bei Aere Olsen 'n Keller? Da muß doch je 'ne Masse Platz sind, um Sie haben 't billig!“

„Meine Frau will nicht.“

„Wah, nicht, was, nicht? Daba, Sie sind mer 'n schweher Gell.“ Na, können Sie aber man gleich fit mit! Der Geyr abgibt ein'n ja in'n Keise. Ne kleinen Stimmell oder nen Appentriple, was? Denn helfe ich Ihnen doch nachher 'n bisten schieben. Sie bleiben ja jons doch mitwwegs liegen, Sie Schwachmattis!“

Arthur widerstehte noch. „Man voran, Manich, man voran! Soms muß ich wahrhaftig annehmen. Es wollen mir alle Freundschaft, die sie für Ihnen gehabt habe, nicht mal traktieren.“ (Fortsetzung folgt.)

Verleihen heilig ist, predigt. Im vorliegenden Falle aber handelt es sich um ein Verbrechen, das nicht nur als Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern auch als Verbrechen gegen die Menschlichkeit angesehen werden kann. Die in der Verurteilung erwähnten Verbrechen sind von der Art, die in der Verurteilung erwähnt sind. Die Verurteilung ist eine Verurteilung der Verbrechen, die in der Verurteilung erwähnt sind. Die Verurteilung ist eine Verurteilung der Verbrechen, die in der Verurteilung erwähnt sind.

Der Sozialdemokrat, der im Sinne der Post-Moral handelte, würde mit Schimpf und Schande aus der Partei gehen werden. Man bediene sich republikanisch gekleideten Arbeitern nicht man zu, eine Adresse an den Monarchen zu unterbreiten, die in dem Tone der alleruntertänigsten bürgerlichen Manieren gehalten ist! Und das geschieht jetzt in dem Augenblicke, in dem dieser Monarch alles auf sich herbeizieht, was ihm bisher hoch und heilig gewesen ist! Mit einem Federzug sollen sie alles vernichten, was bis dahin den edelsten und reinsten Inhalt ihres Lebens gebildet hat.

Die es thäten, weil sie Weib und Kind zu Hause haben, sollen nicht verurteilt werden. Die es zu thun sich geneigt haben, haben sich als Feinde benennen und Millionen rufen ihnen Beschuldigungen. Willkür oder werden auch über jene das richtige Urteil finden, die hier einen Opfer vor die Wahl stellen wollen zwischen sittlicher Selbstschändung und körperlichem Selbstmord.

Ein neuer Versuch ist unternommen, das neue Rülil wird nicht ausbleiben. Zu früh werden durch Schanden Flug werden, die sich an das letzte greifen, was der deutsche Arbeiter hat — an seine Ehre!

Der Streik gegen Venezuela.

Englische und deutsche Schiffe haben die Stadt Puerto Cabello beschossen. Die dortigen Venezolaner sollen sich in der Nacht zum Donnerstag eines britischen Dampfers Lopez bemächtigt haben. Die Nachricht von dem Vorgang wurde am Freitag in La Guayra bekannt, worauf das englische Kriegsschiff „Charbonis“ und der deutsche Kreuzer „Büchel“ nach Puerto Cabello abdampften. Dort verlangten die Engländer die sofortige Freilassung des Dampfers Lopez und forderten, als die Venezolaner hierauf nicht reagierten, 50 Marineinfanteristen mit dem Befehl an Land, die Lopez unter allen Umständen zurückzuerobern, was auch geschah. — Unmittelbar darauf sandte der Kommandant eine Forderung an die venezolanischen Behörden, sich zu entschuldigen. Da auch darauf eine Antwort nicht erfolgte, wurde nach zwei Stunden das Bombardement eröffnet. Die Schiffe wurden gegen die entseften Forts gerichtet und die Schiffe waren so vorzeitig, nicht in die Stadt zu fahren. Die Forts erwiderten das Feuer anfangs, stellten es aber bald ein, worauf auch die Schiffe das Feuer einstellten. Durch die Beschädigung wurden das Fort Calzadillo und das Kastell Libertador in Trümmer gelegt; der Befehlshaber des letzteren wurde gefangen genommen; nur zwei Mann sind verwundet. Mannschaft vom Kriegsschiff „Charbonis“ haben von dem Kastell Weisheit ergriffen und die dortigen Gefangenen unbrauchbar gemacht. Die Erregung hat sich gelegt.

Nach dem Bombardement traf ein Telegramm Caracas ein, das die Behörden von Puerto Cabello anmahlt, alle verlassene Gegenstände zu geben.

Es liegen noch folgende Meldungen über den Konflikt vor: Remonart, 15. Dez. Der Frank. Ag. wird gemeldet: Das Bombardement von Puerto Cabello verurteilt, venezolanischen Verurteilungen gegen das Völkerverbrechen. Präsident Castro erteilt eine Proklamation, in der er erklärt, daß das Bombardement durchaus ungerechtfertigt sei. England und Deutschland hätten sich dadurch gegen die Zivilisation vergangen, namentlich da keine Gelegenheit gegeben worden sei, Frauen und Kinder in Schutz zu bringen. — Nach einer Herald-Meldung erklärten sich Argentinien und Chile bereit, Venezuela beizustehen.

London, 15. Dez. Nach einer Meldung aus Caracas haben die dortigen deutschen Konsulate dringlich ein Gesuch an die deutsche Regierung gerichtet, das Schiedsgerichtsmitteln Castro anzugleichen.

Newport, 15. Dez. Die deutsche und die englische Kolonie in Caracas befindet sich in vollständiger Panik, an 114 Personen verlangten Sonntag morgen das amerikanische Konsulat einen Schutz. Die amerikanische Konsulatsverwaltung vertritt sich auf alle Fälle. Viele Deutsche wurden in der amerikanischen Gefangenschaft aufgenommen und das Haus in eine Art Kaserne mit Vorzügen umgewandelt.

Paris, 15. Dez. Venezuela bereitet ein Memorandum an alle Regierungen vor, worin der Nachweis geführt wird, daß durch das deutsch-englische Vorgehen die verurteilten europäischen Gläubiger schwer geschädigt würden, weil die Unfähigkeit der venezolanischen Staatsführung am Vorabend des Eingehens war.

Nach eine „Arbeiterkundgebung“. In Delz. Schiffsen, ist in „Arbeiterfreien“ der Gedanke aufgetaucht, dem Kronprinzen eine Deputation zu bringen. Auf eine Anfrage des Bürgermeisters Ballmann (ist das auch ein Arbeiter?) lief die Nachricht ein, der Kronprinz werde die Arbeiter seit seiner Einfahrt in den Schloßhof empfangen.

Vor einiger Zeit wollte ein bürgerliches Blatt zu berichten, daß man nach den gemachten schädlichen Erfahrungen nichts mehr von dieser „Arbeiterkundgebung“ wissen wolle. Dem scheint aber nicht so zu sein.

Zum Führer der Arbeiterdeputation in Delz ist der Daxbacher Gede aufgetaucht.

„Hirt“ Wilton. Nach einer Meldung der Wiener Pol. Korrespondenz hatte Kaiser Wilhelm, anlässlich der Annahme des Jolliffeits, beabsichtigt, den Grafen Wilton in den Bärenhäut zu erheben. Auf Witten des Kaisers will er davon Abstand genommen.

In Reichstagskreisen zirkuliert schon ein böshafter Witz über den eventuellen Reichstheil Wiltons.

Eine hürnische Polenversammlung hat am Sonntag in Berlin stattgefunden. In derselben wurde folgende Resolution angenommen:

Die verarmten Polen erklären sich für eine alte polnische, rein nationale, selbstständige Volk und sprechen ihr Bedauern aus, daß ihr bisheriges Organ, der Diemni Berlin, von dieser Bahn abgewichen ist.

Wie verlautet, soll demnächst ein neues zweites polnisches Blatt auf streng demokratisch-nationaler Grundlage in Berlin erscheinen.

Militärjustiz. Das Kriegsgericht der 20. Division verhandelte am 10. Dezember gegen den Unteroffizier Wilhelm Bübbling von der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 10 jetzt zur Verurteilung, wegen Mißhandlung eines Untergebenen in 29 verschiedenen Fällen. Durch diese Mißhandlungen soll der Mann Marten von Anfang 1901 geisteskrank geworden sein. Der Angeklagte leitete diese Mißhandlung, der Zeuge Marten gibt an, in 7 verschiedenen Fällen habe der Angeklagte ihn an die Kehle gefaßt, gewirgt und dann mit dem Kopf an den Fleckenbaum oder an die Krippe gestoßen. In 15 Fällen habe der Angeklagte ihn aus dem Bette geholt, ihn gefragt, ob er eine ihm aufgetragene Arbeit gemacht habe und sich die Arbeit zeigen lassen. Der Angeklagte habe dann erklärt, die Arbeit sei sehr schlecht gemacht, der Marten solle mal zwei volle Wasserkrüge holen; und damit in den Verhöf des Unteroffiziers kommen. Hier hat Marten dann, in jeder Hand einen vollen Wasserkrug, Krampfen und Striebegeißeln müssen; wenn er dies nicht mehr vermocht habe, er links und rechts umher zu kriechen müssen; sei er nun schmach geworden, dann habe ihn der Angeklagte mit einem Rohrstock, wie er zum Weiten benutzt wird, über Kopf und Arm geschlagen. An vier verschiedenen Tagen habe der Angeklagte ihn an die Ohren gefaßt, ihm dieselben umgedreht und ihn mit dem Kopf an die Wand gestoßen, mehrere Male beim Wechen ihn mit Stockschlägen traktiert, ein oder zwei Mal mit dem bestielten Fuß in die Wangen und an andere Teile des Körpers getreten. Anfangs Dezember 1901 ist Marten ins Lazarett eingeliefert worden, hier hat man an seinem Körper die vielen Wunden entdeckt, und die Ärzte haben festgestellt, daß die Verletzungen nur von großer Mißhandlung herrühren. Im Anfang Januar ist Marten dann geheilt worden und der Stabsheiler des Lazarets überläßt, schon kurz vor Dierm als geheilt entlassen. Die Sachverständigen erklären, daß die Geisteskrankheit des Marten wohl nicht nur auf die Mißhandlungen zurückzuführen sei, sondern es hätten auch noch andere Umstände hier mitgewirkt. So sei Marten wohl schon an und für sich ein sehr schüchternen Mann, der sich überhaupt nicht für das militärische Leben eignete, der auch die militärische Rost nicht vertragen könne. Weltsehrakt sei der Marten bei seinen Vernehmungen am 7. und am 20. Dezember vorigen Jahres nicht gewesen, er habe sehr genau gemerkt, was er aussehe und gegen seine Eidespflichtigkeit sich auf heute nichts einwenden. Jweifellos habe die schwere Mißhandlung erheblich zu der Geisteskrankheit beigetragen. Ein Zeuge gibt zu, daß er Marten mehrere Male mit der Kopfpeitsche geschlagen, ein anderer verweigert die Aussage über diesen Punkt. Der Angeklagte beantragt, das volle Verhör gegen den Angeklagten auszusprechen und diesen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis zu verurteilen. Die Verteidigung beantragt Freisprechung. Das Gericht fällt folgendes Urteil: Der Angeklagte Bübbling könne nur wegen eines Falles bestraft werden, da diese Mißhandlung auch noch von anderen Zeugen außer Marten festgestellt sei. In den anderen Fällen müsse aber nach Ansicht des Gerichts Freisprechung erfolgen wegen Mangel an Beweis (!). Das Gericht nimmt an, daß der Zeuge Marten heute nach bestem Wissen und Gewissen seine Aussage gemacht habe, daß aber das Gericht trotzdem zu seiner Verurteilung in diesen Fällen kommen könne, da Marten in der Zwischenzeit gesteht haben sei und deshalb sich die Vorgänge bei ihm hätte vernünftigen können, andere Zeugen aber für die Behauptung des Marten, daß der Angeklagte der Täter gewesen sei, nicht vorhanden seien. Der angeklagte Unteroffizier Bübbling wird deshalb zu zehn Tagen Mittelarrest verurteilt.

Ausland.

Belgien. Der Prozeß gegen den „Attentäter“ Rubino. Nachdem der Staatsanwalt gegen Rubino Anklage erhoben hat wegen verübteten Attentats auf König Leopold und vollbrachten Attentats auf den Fürstbischof von Dourmont, wird Rubino im Januar n. J. vor den Richter erscheinen.

Auf König Leopold soll schon wieder einmal geattentiert sein. Brüsseler Blätter berichten: Als der König Sonntagabend spät zum Palaste fuhr, fiel im Vorbeifahren ein Stein. Kurz vorher habe man in der Nähe des Parks drei Schiffe gehört, woraus man schließt, daß der Attentäter Mißschickung gehabt hat. Sofort zur Abklärung des Vorfalls und seiner Umgebung abgeordnete Patrouillen leiteten Untersuchungen ein. Es ist wahrscheinlich, daß dem belgischen König muß doch sehr viel daran liegen, sein Renommee zu heben, denn je ein „Attentat“ verleiht doch immer so eine Art Bekanntheit.

Italien. Die Revisionen gegen das Ehescheidungsrecht. Die Revision, welche die Millionen der Ehescheidungsbegehren aufgebracht hat, bedeckt 94 Millionen Unterdiener. Die Agenzia italiana, welche offizielle Beziehungen hat, teilt über diese farnose Revision folgendes mit: Im Bureau der Kammer ist festgestellt worden, daß die immense Majorität der Unterdiener Kreuze von Analphabeten seien, ferner daß tausende der Unterdiener von derselben Handarbeit hergestellt und daß eine Menge von Namen einfach erfunden seien. Des ferneren ist festgestellt, daß eine große Anzahl von Personen infolge der Drohungen und Verwundungen unterzeichnet habe. Es ist möglich, daß die Angelegenheit einem Gerichte unterbreitet werde.

Rußland. Ueber das Blutbad in Koflow wird dem Vorwärts geschrieben: Wenn dürfen die Zügel der zivilen Gewaltlosigkeit, mit denen sie nach jeder ihrer Bluttat die Welt beglückt, umbesamt sein? Während der Bewegung der letzten Jahre flatterten sie in Ehren auf und das Ende war jedesmal, daß die Regierung entlarvt wurde. Vieles ist sich gewiß, als sie vor einigen Tagen den himmelfahren, alle Wächter und Scham entzogen, Bericht über die blutigen Ereignisse in Koflow am Don brachte.

Die Arbeiter der Moskauer Kreise bilden, wie in den übrigen Ländern, den entwickeltesten Teil der Arbeiterklasse. In den letzten Jahren haben sie nicht wenig zu streifen gehabt, aber überall haben sie sich ihrer Bedachtsamkeit und Ordnung hervorgehoben. Der Regierung wollte es sogar eine Zeit scheinen, daß man diese Arbeiterkategorie wegen ihres Interesses besonders für die berufliche Organisation gegen die revolutionäre Bewegung auspielen könnte, und nun sind dieselben Arbeiter gleich wilden Tieren geworden, die nur mit der Kugel und Nothwehr im Jaum zu halten sind! Wir lassen hier in Uebersetzung einige Briefe folgen, die aus der Nähe der Ereignisse stammen, sie sprechen graulich wenig zu Gunsten der Schläger:

„Bei uns geschieht etwas Ungewöhnliches, heißt es in dem einen. Schon den achten Tag streifen die Arbeiter der Fabrikfabriken Hühnerband-Werksstätten in einer Zahl von 4000; aus Mittelgürtel stellen sich ihnen auch die Wergahler der örtlichen Fabrikarbeiter an. Es ist schon der achte Tag, wo

etwas Ungewöhnliches, Beispielfalles in der Arbeiterbewegung Auslands sich abspielt. Auf dem Zement (eine Anlage) der Familien sich täglich 15–20 000 Personen (Arbeiter, ihre Familien und Vertreter der gebildeten Kreise) und unter freien Himmel werden Feden gehalten, die die Arbeiter über das Leben der Arbeiterbewegung und ihrem Verhältnis zu der politischen Lage in Rußland aufklären. Ein sonderbares Schauspiel! Eine besondere grandiose Fest zum Gedenken des Sonntag! Auf der nicht nur alle Arbeiter Moskows erschienen waren, sondern auch die gebildeten Kreise. Stellen sie sich die Schlucht auf dem Zement vor (der Ort ist sehr gut ausgewählt, denn die Polizei und das Militär können hier nicht frei ihre Thätigkeit entfalten). Die ganze Schlucht unten und die beiden Wände der Anlage waren von der Masse überfüllt. Auf einer Erhöhung auf dem Berge steht der Redner und legt mit seiner lauten Stimme, die selbst an den entlegenen Punkten zu hören ist, gründlich, lebendig und einfach das Weien der Bewegung dar. Die Disziplin und Ordnung ist bewundernswert. Er braucht bloß eine Bewegung mit der Hand zu machen und die prächtigste und präziseste Menge tritt in einem Augenblick still. Ein einziger Mann, es ist etwas Ungewöhnliches. Die große Menge ist überzeugt, daß wenn in der illegalen Presse Verbreitungen erscheinen werden, man nicht sie für übertrieben halten und doch ist der gewaltige Eindruck, den diese Verammlungen auf die ganze Bevölkerung, auf alle Schichten der Gesellschaft ausüben, unbefriedigbar. Zu bemerken ist, daß alles offen vor den Augen der Polizei geschieht. Die Verammlungen spielen sich in der größten Ordnung ab, die Reden werden vollständig frei über alle politischen Angelegenheiten gehalten: in der Ferne jagen auf ihren Werben hin und her die Kräfte und die Polizei und Gendarmen über in respektvoller Entfernung allem zu. Ueberhaupt sind die Behörden aus Hand und Band geraten und wissen nicht, was zu unternehmen. Der Anstalt erstehen und es werden immer größere Militärmassen herangezogen, doch die Arbeiter gehen ihnen durch Disziplin und Ruhe keinen Anlaß zum Einschreiten. Die gefirte Verammlungen sind jedoch einen traurigen Abschlus. Als die Menge im Begriff war, auseinanderzugehen, kam es zu einem Zusammenstoß mit den Kräften, von dem Knaben begonnen wurde. Die Kräfte gaben plötzlich Schüsse ab und sechs Tote und zehn Verwundete blieben auf der Stelle. Heute ziehen durch die Straßen immer neue Militärerklärungen; es sind die Kräfte von Zetorinorador geholt worden, so daß die Stadt nunmehr von Kräfte überfüllt ist. Trotz alledem haben sich, wie loben berichtet wird, zu der Verammlungen noch mehr Menschen als an den vorhergehenden Tagen eingeschoben.

„Den achten Tag schon“, heißt es in einem andern Briefe, „gerit ein Arbeiter. Der acht und fertig! Die Kräfte finden auf den Zement Verammlungen statt. Gestern wurden sechs Kanalarbeiter-Angriffe auf die Menge unternommen. Man schlug isonungsbild mit der Spitze, dem Säbel und der Gange drein. Die Menge blieb aber handstark. Alle Angriffe wurden von einem Streifen empfangen und zurückgeschlagen. Als die Menge schon im Begriff war auseinanderzugehen, kam Infanterie an und gab, ohne gewarnt zu haben, eine scharfe Salve ab. Sieben blieben tot liegen, zwölf sind schwer verletzt und ins Hospital verbracht worden. Die Menge schloß nicht, ihre Lotten fortzutragen. Heute sind von neuem eine Verammlungen statt. Die Polizei hat sich in einer Kette an dem flusse Zement angehängt für den Fall, daß sich die Menge zu der Stadt bewegen wollte. Zusammenstöße haben noch nicht stattgefunden, wohl aber Verammlungen. In den Straßen schweben Kräfte. Der Anstalt ist angekommen, auch jemand aus dem Ministerium der Verkehrsmittel und andre.“

Angedits dieser Mitteilung von Augenzeugen klingt eine Nachricht äußerst unaufrichtig, die dem P. Z. aus Petersburg lautet: „Der große Arbeiterfest in Koflow am Don und auf der Station Tichorezka ist beendet, nachdem den Arbeitern ihr rückständiger Lohn ausgezahlt worden ist und einige unbelästete Meister entlassen wurden. Die Arbeiter liegen hierauf einen feierlichen Dankgottesdienst feiern und nahmen die Arbeit sofort wieder auf. In Tichorezka lieferten die Arbeiter 22 Kaitatoren der Regierung aus und nahmen gleichfalls die Arbeit wieder auf. Der Ministergeheimrat und Chef der Gendarmen Generalleutnant v. Wahl reiste von hier nach Koflow zur näheren Untersuchung der Arbeiterunruhen und zur Prüfung der Schuldfrage der Bahnverwaltung ab.“

Afrika. Aufstellung des Sudans und Abessinien. In London sind jetzt zwei Verträge veröffentlicht worden, die eine zwischen England und Abessinien, der andere zwischen Abessinien und Italien. Der letztere stellt die Abgrenzung zwischen dem Sudan und Abessinien vor. Regus Menelik verpflichtet sich, weder Wäuten auszuführen noch ausführen zu lassen im Blauen Nil, Tanosse oder Sobat, die deren Gewässer hindern würden, sich in den Nil zu ergießen. Menelik gestattet England, in der Nachbarschaft von Jang an den Ufern des blauen Boaro ein Gebiet zu wählen, das nicht größer als 400 Dektar ist und auf eine Ausdehnung von mehr als 2 Kilometer nicht an den Fluß angrenzt. Dieses Gebiet wird von Menelik der englisch-ägyptischen Regierung verpachtet werden, die darüber die Verwaltung übernehmen und es als Handelsstation belegen wird, jedoch sich derselben weder zu politischen noch militärischen Zwecken bedienen darf, eine Klausel, die natürlich von England bei der ersten Gelegenheit gebrochen werden wird. Menelik räumt den Engländern das Recht ein, den zweiten Vertrag betreffend einige Abänderungen der Grenze zwischen Abessinien und der Kolonie Erythraea einerseits und letzterer und dem Sudan andererseits.

Vermischtes.

* Uberglauben englischer Vergleite. Vor einigen Tagen waren 198 Vergleite von Beaumont Robinsons Gesellschaft vor Gericht gestellt worden, weil sie in einem Tage im November nicht arbeiteten. Die fagnende Gesellschaft verlangte von jedem der Leute 5 Schilling, und von den Winderjährigen 2 s. 6 d. Entschädigung. Das Gericht hatte über den Grund des Streiks zu entscheiden und mußte sich dabei mit einem Uberglauben der Vergleite beschäftigen. Am 25. November, abends 6 Uhr, verteilte ein Bergmann in der Grube, worauf sämtliche Vergleite die Arbeit niederlegten und aus am nächsten Tage feierten. Der Präsident der vereinigten Vergleite von Durham sagte aus, daß, wenn ein solcher Unfall vor 1 Uhr mittags vorkäme, die Leute gemohnheitsmäßig an dem betreffenden Tage und auch an dem darauffolgenden Tage die Arbeit einstellen würden. Der Gerichtshof erkannte für Recht, daß die Vergleite an dem Unglückstage die Arbeit einstellen, wolle dieses Recht aber nicht für den darauffolgenden Tag anerkennen und verurteilte demgemäß die Vergleite zu Schadenersatz, empfahl aber gleichzeitig den Grubenbesitzern, sich mit den Vergleiten über Vorformitteln dieser Art definitiv zu verständigen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Baumig in Halle.

Merseburg.

Freitag den 19. Dezember 1902 abends 8 Uhr in der „Lunkenburg“

öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: Die Rechtsbrüche der Reichstagsmehrheit. Referent: Reichstagsabgeordneter Ad. Thiele, Halle. 2. Die rechtliche Stellung der Arbeitslosen. 3. Verschickenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen eruchtet
Der Einberufer.

Sozialdemokrat. Verein Hohenmölsen.

Samstag den 21. Dezember nachm. 3 Uhr im Bahnhof-Restaurant

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl des Gesamtvorstandes. 3. Verschickenes. Das Erscheinen aller Genossen ist notwendig. Der Vorstand.

An das geehrte Publikum!

Wiederholt machen wir das geehrte Publikum darauf aufmerksam, dass das Füllen der Mineralwasserflaschen mit anderen Flüssigkeiten nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch bei Strafe verboten ist. Wir bitten daher Mineralwasserflaschen, welche ihrem Zwecke gedient haben, sofort wieder dahin zu bringen, von wo sie entnommen sind, sei es vom Restaurateur, Kaufmann etc. Sollte Unterzeichneter dennoch finden, dass mit seinem Eigentum Missbrauch getrieben wird, so folgt unannäherlich gerichtliche Klage.

Der Verein

der Mineralwasserfabrikanten von Halle a. S. u. Umg.

NB. Die Herren Kaufleute und Drogisten machen wir auf Vorstehendes ganz besonders aufmerksam.

Arbeitslosen - Unterstützung

des Allgemeinen Konsumvereins Halle a. S., E. G. m. b. H.

Diejenigen arbeitslosen Mitglieder, welche Anspruch auf eine Unterstützung erheben wollen und länger denn 8 Tage arbeitslos sind, haben sich Sonntag den 21. Dezember ds. Jrs. im Gasthof „Zur Stadt Einbecken“, Franckestraße 18, einzufinden, und zwar diejenigen Mitglieder, deren Nummer sich zwischen 1-4000 befindet, in der Zeit von 9-10 Uhr, diejenigen zwischen 4 8000 von 10-11 Uhr, die Nummern über 8000 in der Zeit von 11-12 Vormittags. - Mitgliedskarte oder blaues Zutrittsschild dienen als Legitimation. - Als Nachweis der Arbeitslosigkeit ist Anwartschaft und Entlassungsschein, die von den Arbeitslosen persönlich vorgelegt werden müssen, vorzulegen. Mitglieder, die dem Verein erst nach dem 1. Oktober ds. Jrs. beigetreten sind, bleiben von der Unterstützung ausgeschlossen.

Die Verwaltung

des Allgemeinen Konsumvereins.

Sie erhalten gratis

bis zum 1. Weihnachtstag zu jedem Kauf ein
schönes Geschenk

im
Waren- und Möbel-Kredithaus

Carl Klingler

Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 20, pt. u. 1. Et.

Große Auswahl in

Herren-Paletots, Anzüge, Knaben- und Damen-Konfektion

sowie

alle Arten Möbel- und Polsterwaren.

Günstige Anzahlung. Kleine Teilzahlung.

Sonntag bis 7 Uhr abends offen.

Chocoladenhaus

von heute an extra billige Woche. Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 50 Pf. 1 Struppe m. Christkind. Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 100 Pf. eine Marzipanfigur. Jeder Käufer erhält bei Einkauf v. 2.50 Mk. einen Christbaum. Die Bäume sind 2 Meter hoch und zum Anstehen. Baumbehang nur in Ware von 12 Pf. das 1/4 Pfund an. Der berühmte Sonigtuchen von R. Bojer auf 3 Mk. 2.50 Zulage. Rabattmarken werden zum vollen Wert in Zahlung genommen ebenso die Geschenke daraufgegeben.

Chocoladenhaus.

Achten Sie genau auf die Firma: Gr. Ulrichstr. 38, Geißstr. 49, Steinweg 1.

Zeitzer Schuhwarenhaus

Kramerstraße 6. Sämtliche Winterwaren in grösster Auswahl am Platze. Pa. Maharbeit. Mech. Schnell-Reparaturwerkstatt.

G. Burkhardt.

Mitglieder des Konsum-Vereins Zeit erhalten Rabattmarken.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.



Puppen. Spielwaren.

Billige Preise.

Geschmackvolle Auswahl.

C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: H. Richards.

Mittwoch den 17. Dezember 1902

nachmittags 3 1/2 Uhr

Der gefeierte Kater.

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von G. W. Körner.

Abends 7 1/2 Uhr

94. Vorst. im Abon. 62. Vorst. im F. A.

2. Viertel. Farbe: rot.

In Ludwig v. Beethovens Geburtstage.

Fidelio.

Große Oper in 2 Akten von Ludwig van Beethoven.

Donnerstag den 18. Dezember 1902

abends 7 1/2 Uhr:

95. Vorst. im Ab. 33. Vorst. a. F. Ab.

3. Viertel.

Die Reize um die Erde

in 80 Tagen

nebst einem Prolog. Die Wette um eine Million.

Großes Ausstattungsspiel mit Gesang, Tanz, Evolutionen und Aufzügen von d'Ennery und Jules Verne.

Neues Theater

Direktion: E. M. Raubner

Mittwoch den 17. Dez. Anfang 8.

3. 18. Nr.: Platz den Frauen.

Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 6 I

England-Schottland nachm. 2-10 Uhr

Reden Mittwoch

Steinweg 32.

Telephon 2179.

Diaphanien, Glasbilder, Wandbilder

von 50 Pf. bis 10 Mk. empfiehl

Albin Hentze,

Schmeerstr. 24.

Lederwaren,

Photographie- und Postkarten-

Albums, Schreibmaschinen, Brief-

taschen, Portemonnaies,

Zigarettenetuis, Sandtäschchen,

Kurirtaschen.

Albin Hentze,

Schmeerstr. 24.

Papier-

Ausstattung

elegante Neuheiten

bei

Albin Hentze,

Schmeerstr. 24.

Provincial-

Gesangbücher

in den neuesten Nummern.

Albin Hentze,

Schmeerstr. 24.

Holzschaulspießberg verl. Charlottenstr. 18.



Zieh-Harmonikas,

Mund-Harmonikas, Akkord-Zithern

empfehlen in großer Auswahl

H. Müller, Gr. Märkerstr. 3.

Fabrik und Spezial-Nacht-Instrumenten-Geschäft.

Reparaturen billigst und schnell.

Eingetroffen ein Doppelwagen
Linoleum,
welchen wir vom 17. Dezember ab im
Linoleum-Laden, Königstraße 18,
zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf stellen.
Rechtliche zum Auslegen von Zimmern, einfarbig u. bunt, Quadratmeter 9 Mk. 1.15 an.
Linoleum-Läufer von Mk. 0.75 per Meter an.
Kork-Linoleum- Teppiche, erdacht für Schlaf- u. Kranken-
zimmer von Mk. 9 ab.
Gebr. Buttermilch, Halle a. S.
Fernsprecher 508.

„Leipziger Hof“
Merseburgerstraße 92 neben der
Kaserne.
Mache auf meine Frühstückstunde
und Depilation aufmerksam.
Glas Brog 10 Pf., Kaffe Kaffee 10 Pf.,
Bouillon 10 Pf., Zeller Suppe 10 Pf.,
1/10 Glas Bier 10 Pf.
Warme und kalte Speisen wie
bekannt fr. zu billigen Preisen.
Fr. Thiemicke.

In nur vorzüglichen Qualitäten
empfehle in großer Auswahl:
Bettfedern, fertige Bettintet
und **Bettbezüge, Betttücher in**
Leinen u. Batzen, **blaue Blusen u.**
Schürzen, Taschentücher, Bar-
ment-Unterhosen, Jagdwesten
Strickjacken, **Barthenhänden in weiß u. bunt.**
W. A. Kyritz,
Trödel 2, am Markt.

Tabak-Pfeifen
als: Haus-, Kommerz-, Arbeits-
und Schachpfeifen mit praktischer
Trodenrauch-Einrichtung empf.
in größter Auswahl zu
billigsten Preisen
4! Ernst Karras jun.,
Leipzigerstr. 4.

Wein
Weihnachts-Berkauf
befindet sich in diesem Jahre im Laden
Geiststr. 18
neben W. Nietsch's Fleischwarengesch.
Martin Müller,
Sonigtuchen-Fabrik,
Fabriklager: Geißstr. 51, 1.

Rosinen, Korinthen,
Sultaninen, Citronat,
Vanillezucker und
alle Gewürze
empfehle zur Weihnachtsbäckerei
Felix Sioli, Gr. Brunnenstr. 2

Ein großer Posten
Puppen- und Kinderwagen
(zurückgef. ff. Mutter), billig zu verkaufen
um damit zu räumen
Geißstraße 21,
Korbgeschäft.

Geld verdienen
ist die Parole der
heutigen Zeit.
Versuchen Sie und lassen Sie
sich einen
eleganten Anzug nach Maß
für
Mk. 22.50
hergestellt aus
reellen Stoffen
arbeiten, und Sie werden sich
überzeugen, das ein Versuch zu
dauernder Kundshaft führt.
Rester-Handlung
G. Paul,
Große Alfridstr. 21
Eingang Seiteneingang dort.

Zu Weihnachts-Geschenken
empfehle
Kinderwagen,
Korbstühle,
Puppenwagen,
Sportwagen.
Alles in unübertroffener Auswahl
zu billigen Preisen.
A. B. Schmidt
30 Gr. Steinstraße 30.

Die Beleidigung, die ich gegen den
Ragelhalter Karl Gröbe ausge-
sprochen habe, nehme ich reuig zurück.
Franz Börner,
Leuchtern.
Heute nachmittags 3/8 Uhr verchied
plötzlich infolge Herzschlages im Alter von
1 Jahr 10 Monaten.
Um fröhliche Gedächtnisse bitten
C. Weisheit nebst Frau und
Söhnen.
Raumburg den 15. Dez. 1902.

Krupps Wohlfahrtszweck

Das Krupp der weitaus reichste Mann in Deutschland war, daß sein Vermögen weit über 300 Millionen M. und sein steuerpflichtiges Jahreseinkommen über 22 Millionen M. betrug, ist bekannt. Wenn aber Krupp als edler Wohlthäter seiner Arbeiter hingestellt wird, so muß diesem Märchen auf Grund der Thatfachen entgegengetreten werden.

Zunächst ist zu konstatieren, daß Krupp sich überhaupt so gut wie nicht um den Betrieb seiner Werke bekümmert hat, daß deren Leitung vielmehr gänzlich in den Händen der Direktoren lag. Krupp war der beste Beweis für die sozialistische Lehre, daß die Person des kapitalistischen Besitzers für das kapitalistische Unternehmen fastlich überflüssig wird, wie ja auch die großen Aktien-Unternehmen keinen persönlichen Besitzer haben. Krupp ist ein Millionenerbeidich seiner Werke ein und verwandte sie nach Umständen; eine weitere Funktion hatte er seit Jahren nicht mehr zu verrichten. Und wie es mit seinen viergliedrigen „Wohlfahrts-Einrichtungen“ für die Arbeiter aus- sah, muß nachfolgende Darstellung lehren.

So weit diesem Wohlthäterum nichts anderes zu Grunde liegt, als die Thatfache, daß 44000 Arbeiter und Angestellte für den einen Kapitalisten arbeiten und für den dafür erhaltenen Lohn 150000 Menschen ernähren, beliedien, unterhalten dürfen, sind wir sehr reich mit ihm fertig. Wenn es eine Wohlthat ist, sich durch andere Arbeit ein arbeits- loses und sicher nicht entbehrliches Dasein zu erwählen zu lassen, alljährlich Millionen einzufahren, ohne dabei einen Finger zur Arbeit gerührt zu haben, so ist es Krupp selbst, der mehr als irgend einer Wohlthaten empfangen, Wohlthaten von mehr als 40000 Arbeitern, denen es oft selbst am notwendigsten fehlte. Indes was die Arbeiter ihm gaben, geschah wohl nicht aus freiem Herzen, sondern unter dem Zwange der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, die den Armen zwingt, dem Kapitalisten Mehrwert zuzugestehen.

Aber mit diesem „Wohlthäterum“, den jeder Unternehmer für sich beansprucht, begnügt sich die Krupp-Familie nicht; ihr Herr und Meister muß nicht bloß der größte aller Industriellen, sondern auch der größte aller Arbeiterfreunde gewesen sein. Um dies glaubhaft zu machen, treiben sie eine widerliche Melange mit den folgenden „Wohlfahrts-Einrichtungen“.

Wohlfahrts-Einrichtungen

Der Kruppischen Anstalten. Dieselben bestehen darin, daß die Firma Krupp zur Unterbringung ihrer Arbeiter eigene Wohnungen bauen ließ, die die Ausdehnung kleiner Städte haben, mit Schulen, Kirchen, Krankenhäusern, Bädern usw., daß sie weiter Krank- und Pensionskassen für ihre Arbeiter und Angestellten ins Leben rief und endlich Konsumvereine errichtete, in denen die mittelstän- digen Arbeiter des Wohlstandes ein ein geringes wohlfeiler als sonst am Orte zu kaufen mochten.

Solche Einrichtungen können nur unter Umständen von den Arbeitern wohlthätig empfunden werden; aber nur sie sind Bestandteile des kapitalistischen Unternehmens sind, das Tausende von Arbeitern zwingt, sich in der Umgebung des Werkes, ohne zureichende Wohnungsverhältnisse, anzusiedeln, ihre Nachkommenschaft dorthin zu ziehen und ihr Leben lang im Dienste des Unternehmens auszuhalten, da löst ihr Wohlthätigkeitscharakter auf, da werden sie zur Voraussetzung des Betriebes. Dies trifft in besonderem Maße für die Kruppischen „Wohlfahrts-Einrichtungen“ zu.

Zunächst muß festgehalten werden, daß diese Einrichtungen nicht das Werk des jetzt verstorbenen Krupp, sondern seines Vaters sind, die ihm dieser mit dem Betriebslohn und Millionenvermögen hinterließ. Wenn dieselben schon Wohlthaten, ihre Gründung ein gemeinnütziges Verdienst wären, so geben doch nicht Verdienst und Wohlthäterum auf den Erben über, der selbst nicht das geringste dafür gethan hat.

Aus der Heranziehung der Lehntöchter von Arbeiterfamilien ermußt dem Werke die Notwendigkeit, auch für deren Unter- kunft zu sorgen; sie wurde angeleitet durch unzureichende Wohnverhältnisse der Stadt und Umgebung von Essen und der Arbeiter von der Mietpreise zum Zwang, weil die hohen Wohnungskosten auf die Höhe der Löhne zurückwirken mußten. Die Firma Krupp baute also eigene

Arbeiterquartiere

für welche die Arbeiter aber ebenfalls pünktlich ihre Miete zahlen mußten. Sie war billiger als solche für Einzel- wohnungen, aber ihre Besitzer hatte nicht nur kein Mißtlo dabei, sondern einen besonderen Vorteil in der vermehrten Abhängig- keit der Arbeiter. Herberogende Wohnungsreformer haben das Fabrikwohnungs-System geradezu verhängnis- voll für die Wohlfahrt der Arbeiterbevölkerung erklärt. Wie kann man dann aber den Kapitalisten und Hausbesitzer engros Krupp als Arbeiterwohlthäter feiern? Weil er Schulen, Kirchen und Bäder gründete, Krankenhäuser er- richtete? Diese Einrichtungen gehören zur Massenversorgung, wie die Licht- und Heizanlage, der Gaderoberaum, die Ver- dursfnisanstalt zur Fabrik. Wer Tausende von Arbeitern als Miethser zusammenpackt, der muß auch für die sozialen Voraussetzungen solcher Menschenanomalien Sorge tragen. Der Hausbesitzer ist noch lange kein Wohlthäter, weil er zu den Kosten der Kanalisation, Wasserung und Unterhaltung der Straßen, zur Zahlung der Wasser- und Lichterzählung heran- gezogen wird. Im großen die Arbeiter in den Kruppischen Kolonien nicht ebenso für ihre Steuern, und zwar nicht geringe? Wo also bleibt da der Wohlthäter Krupp?

Wer

Konsumvereine

zu gründen, gehört doch weder zu den Pflichten des Arbeits- gebers, noch zu denen des Hauswirts, wird man einwenden. Gewiß, erkränken wir — sie sind auch kein Feind für die Arbeiter, — wenigstens nicht in ihrer gegenwärtigen Form, wohl aber ein Ge- werbetrieb der Firma. Die Waren, die sie verschleihen, sind gerade um so viel billiger, als der direkte Großhandel und Massenumsatz sie zu geben gestattet; die Preisermäßigung kommt den Käufern nicht im Einkaufspreis, sondern im Jahres- rabaat zu gute. Aber dadurch ist der Unternehmerzweck keineswegs ausgeschlossen, zumal die Konsumvereine nicht bloß den Angestellten des Werkes, sondern den Publikum offen stehen. Ein Warenhaus mit billigen Preisen kann wohlthätig wirken, aber sind die Verkäufer, die Jandorf usw. deshalb Wohlthäter der Großstädte? Wie kann man dann den Warenhausbesitzer Krupp, dessen Konsumvereine nicht einmal entfernt den Vergleich mit kapitalistischen Warenhäusern aus- halten, zum Wohlthäter stampeln?

Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Gründung dieser Konsumvereine lediglich dem Entzweigen von eigenen Kon- sumvereinen der Arbeiter diente. Denn die Werks- magazine wären die Arbeiter heute längst verfallen und Aus- weg ihrer eigenen Wohlverbräuche; sie würden den Wohl- thäter Krupp ebenso entbehren können, wie der Großindustrielle Krupp entbehren würde.

Nun aber die

Pensionskasse.

Die bürgerliche Presse schildert sie wie einen förmlichen Zu- kunftsstaat. Wie verhält es sich mit dieser Einrichtung? Sie beruht auf Beitragszwang für jeden Arbeiter des Werkes und erhebt von jedem 10 Proz. des Tagesverdienstes als Eintritts- und 2 1/2 Proz. des Arbeitsverdienstes als händigen Beitrag. (Für das Jahr 1900 wird der Durchschnitts- beitrags der Mitglieder auf 34.80 M. angegeben.) Ehe der Arbeiter aber eine Pension bekommt, muß er 20 Jahre im Dienste des Werkes gestanden und durch das Zeugnis zweier Ärzte als absolut arbeitsunfähig erklärt worden sein. Nur für Leute mit außerordentlich schwerer Arbeit genügt eine 15jährige Wartzeit. Dazu kommt die Nichtverrechnung der vor dem 18. Lebensjahre geleisteten Dienste, sowie aller mehr als 15wöchigen Unterbrechungen durch Krankheit usw. Wer diese 20 bzw. 15 Jahre nicht im Dienste der Firma ausübt, verlor trotz seiner Beitragszahlung jeden Pen- sionsanspruch und bekam auch nichts von seinen Beiträgen heraus.

Aber selbst den Arbeitern mit längerer Dienstzeit war keine absolute Gewähr geboten, daß sie den Betrieb nur bei Eintritt der Arbeitsunfähigkeit mit Pensionsberechtigung verlassen konnten. Denn Kündigung und Entlassung hing nicht von ihnen, sondern von den zahlreichen Vorgesetzten aller Rangordnungen ab. Und es ist vorgekommen, daß Entlassene über 1000 M. an Beiträgen eingezahlt haben und gleichwohl ohne Pension und Beitragsrückerstattung hinausflohen. Der Vorwärts giebt die Zahl der im Jahre 1899 Entlassenen vom Ostfalwerk auf 7759 an. Da die Pensionskasse dazwischen in den letzten Jahren durchschnittlich 25 800 Mitglieder zählte, so hatten 30 Prozent der Mitglieder Beiträge gezahlt, so hie und da wenigstens 1000 M. an Beiträgen gezahlt, und diese Beiträge sind ihnen abgezogen worden. Im übrigen mitschätzte die Kasse je glänzend, daß sie bei 2 1/2 Millionen Mark Gesamt- einnahme 1 1/4 Millionen Mark Ueberschuß erzielt und ein Ver- mögen von 10 1/4 Millionen Mark aufweist. Dazu werden den Arbeitern die feineswegs niedrigen Beiträge abgebungen. Man ersieht daraus, daß die Versicherungsunternehmung Krupp kein lässliches Geschäft ist. Den Hauptvorteil davon hat nicht die Arbeiterkasse des Betriebes, so der die um ihre Bei- träge geborenen 20 Proz., die es nicht auf lebenslängliche Dienstzeit bringen konnten, doch auch gebühren, sondern die Firma Krupp, in deren Hand die Pensionskasse ein Mittel zur Erziehung eines treuen, folg- und genüglichen Arbeiterheeres war, ein Mittel zur Unterdrückung jedes Widerpruches, aber selbständigen Meinungs, jeder eigenen Organisation, eine furchtbare Heißel für die Arbeiter, die sich nicht zum willenlosen Werkzeug der Vorgesetzten herabwürdigen wollten. Und ist es schon vergessen, daß erst im Frühjahr noch die Kruppische Arbeiterkassette verheißlich wurde und in öffentlichen Versammlungen die gefeierte Sicherstellung ihrer An- sprüche und Beiträge gegenüber der Versicherungsunternehmung Krupp verlangten? Die Kritik in jenen Versammlungen klang etwas anders, als die Vorlesungen der Krupp-Presse. Aber noch war nicht alle Spinnung der Arbeiter, zu ihrem Rechte zu gelangen, erlornen, und sie telegraphierten nach Capri an Krupp, daß er ihren Wünschen Geltung verschaffen möge. Was ihnen der Wohlthäter Krupp antwortete ließ, — blieb der Öffentlichkeit vorzuenthalten; vermutlich hat er überhaupt nicht geantwortet. Dafür wurden aber solche Arbeiter entlassen, die an der Bewegung beteiligt waren; das Werkzeug empfand sich eben nicht ungeliefert gegen seinen Herrn, wie es in der Sprache der Industriellen heißt.

Wo die Versicherung des Arbeiters trotz seiner Beiträge so wenig nachsaniertisch gewährt und so viel Willkür offen läßt, so werden der Selbstverwaltung Raum bietet und so den Zweck des Betriebes entspricht, das ist es geradezu eine Verhöhnung der Arbeiter von einer Wohlfahrts- einrichtung für diese zu reden. Will man sie schon als solche bezeichnen, dann ist sie eher eine solche für das Unternehmen, denn diese Kasse eine willige, geistige Arbeiterkassette. Der Versicherungsunternehmer kann der Bevölkerung gewiß einen nützlichen Dienst leisten; die Gesetzgebung hat aber die Pflicht, die Rechte der Versicherten gegen den Ver- sicherungsunternehmer zu schützen. Sie betrachtet den Letzteren nicht als Wohlthäter, sondern als Ausbeuter der Versicherten. Wie verhält es sich mit dieser Tendenz der Ver- sicherungsgesetzgebung das unbedeutende Lob, das eine felle Presse den zweifelhafte Kassen-Einrichtungen der Firma Krupp spendet?

Aber hat der „Wohlthäter“ Krupp nicht noch im Lode für seine Arbeiter gelebt; hat er nicht für die Pensionskasse seines Werkes drei Millionen Mark gestiftet und eine vierte Million der Stadt Essen für gemeinnützige Zwecke? Viele über Millionen Mark sind für die bürgerliche Presse der Güter aller Wohlthaten, die Krupp geleistet hat und die ihm ange- dichtet sind. Wir können nicht nachprüfen, ob der Erlasser mehr von der Wohlthatigkeit oder mehr von der Gemeinnützigkeit seiner Stiftung überzeugt war. Nach den in Unternehmer- kreisen über solche Stiftungen herrschenden Ansichten glaubte er vielleicht ein edles Werk zu thun, zu dem nicht Wohlthät, sondern Menschenliebe ihn veranlaßte. Er hätte für die vier Millionen ja auch eine andere Verwendung finden können. Aber er hat die drei Millionen nicht den Arbeitern und Angestellten selbst, sondern der Versicherungsunternehmung der Firma Krupp geschenkt, deren Verräter seine legitimen Erben sind. Drei Millionen aus dem Stammvermögen der Firma Krupp auf das Pensionsunternehmen Krupp überzuziehen — das ist nicht anders, als ob ein Anlagekapital eines der zahlreichen Betriebe dieser Firma um diesen Betrag erhöht worden wäre. Die Arbeiter haben davon keinen Pfennig mehr Recht, daß das Vermögen der Pensionskasse von 10 1/4 auf 13 1/4 Millionen Mark erhöht wird; sie müssen wie bisher ihren Beitrag zahlen und wie bisher beim geringsten Wider- spruch der Entlassung gewärtig sein. Mehrer ist durch die Entandung nur der Heißel, den dieses nur im Interesse der Firma vermalte Kassenvermögen auf den unwissenden Angestellten und Arbeiter ausübt, und damit die autoritäre Gewalt der Betriebsleitung über die Arbeiter.

Man könnte darauf hinweisen, daß Herr Krupp alljährlich 25 Millionen Mark aus seinen Riechenbetrieben herauswir- schaftete (pro Kopf seiner Arbeiter zirka 570 M.) und daß diese drei Millionen Mark als eine einmalige Geseignung für jeden Angestellten und Arbeiter ein Geschenk von 66 M. bedeuten würden, — eine geringfügige Abfindung für den all- jährlich arbeitslos eingetretenen Mehrwert. Aber wo kann von einem Geschenk die Rede sein, wenn der Beschenke nichts davon bekommt und Vererbung entzogen bleibt? Die Millionenfürung ist für die Kruppische Arbeiterkassette eine Geben- transaktion der Firma — nichts anderes.

Die Weichenstellung der Kruppischen Ministerangelegenheiten sind reich gerieben, wenn der frühe Untergang der Wohlthätigkeit be- zweifelt. Die Verdienste Krupps als Großindustrieller sind das Phantasioprodukt seiner Kritiker, die vor dem kapitalistischen Krupp im Staube liegen. In den Betriebs-Einrichtungen und Nebenunternehmungen der Firma Krupp ist der Wertverlei- überhaup zu unschuldig, wie an der Entfaltung seines Betriebes. Was aber das Kruppische Kapital als Hausbesitzer, als Warenhausunternehmer und als Versicherungsunternehmer ge- leistet hat, das liegt so völlig auf dem Gebiete des Geschäfts und nicht auf dem der Arbeiterwohlfahrt, daß eine ernste Wohnungs-, Gesundheits- und Verleierungsge- leglichkeit im Interesse des Gemeinwohls mit den durch die angeleglichen „Wohlthaten“ heraufbeschworenen Zuständen grund- lich aufzuräumen muß.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Konstituierender Verbandstag des „Verbandes mittel- deutscher Konsumvereine“ in Magdeburg am 14. Dezember 1902.

Herr Khamann-Braunshweig eröffnete im Auftrage der Kommission den konstituierenden Verbandstag vormittag 11 1/2 Uhr, hieß die erschienenen Vertreter herzlich willkommen und schloß vor, ohne Anwesenheit in die aufgestellte Tagesordnung einzu- treten.

Dieses lautete: 1. Beschlußfassung über Gründung eines Verbandes mitteldeutscher Konsumvereine; 2. Beratung von Statuten für denselben; 3. Wahl der Verbandsleitung; 4. Fest- setzung der Beiträge für den Verband; 5. Begehung über event. Anschluß an einen Gesamtverband deutscher Konsum- vereine.

Nach der Präzisionsliste sind 35 Vereine mit 67 Vertretern anwesend. Einige Begrüßungsschreiben gelangten zunächst zur Verlesung. Herr Arnold-Magdeburg begrüßte die Erschie- nenen namens des Neustädter Vereins noch besonders und bat, an dem am Abend stattfindenden Kommerz, der im Louispark arrangiert war, recht zahlreich teilzunehmen.

Hierauf wurde in den ersten Punkt der Tagesordnung ein- getreten. Herr Khamann erläuterte nochmals in kurzen Worten die Ursachen zur Gründung des Verbandes Mitteld. Konsumvereine und wird ohne Debatte der 1. Punkt der Tagesordnung ein- stimmig beschloffen. Es besteht also seit dem 14. Dez. 1902 der obengenannte neue Verband.

Zu Punkt 2 wurde eine Generaldiskussion nicht beliebt, viel- mehr in die Spezial-Debatte über die einzelnen Paragraphen des vorgelegten Statutenentwurfes eingetreten. § 1 fand ohne Widerspruch einstimmige Annahme.

Herr Hilber-Desau beantragte zu § 2, Abs. 1 hinter „Aus- stiftung“ zu setzen „auch in Westfalen“. Herr Georg- Stendal machte den Vorschlag, den § 2, wie er von der Kom- mission vorgelegt ist, zu genehmigen. Herr Winkler-Kalbe war derselben Meinung, er riet ab, sich in übermäßige Spezial- fassung zu ergeben. Ein Antrag des Vertreters vom Konsum- Verein Schönebeck findet im Abs. 3 keine Erzielung.

§ 2 wird nach dem Entwurfe gegen eine Stimme angenommen. Herr Gebling-Braunshweig beantragt zu § 3 Abs. 3 hinter Wiederdruck die Worte „des Verbandstages“ zu streichen. Ein Antrag des Herrn Winkler-Desau fällt durch die Annahme des § 4 nach dem Vorschlage der Kommission. § 4 wurde unverändert angenommen. Herr Baumeier-Schönebeck be- antragt im § 5 anstatt der Worte „der zehnte Teil“ die Worte „10 Vereine“ zu setzen, sieht jedoch auf Wiederdruck. Der § 5 fand nach dem Entwurfe gegen zwei Stimmen An- nahme. Die §§ 6 und 7 wurden nach dem Entwurfe ein- stimmig angenommen. Herr Müller-Desau wünschte im § 8 eine Abänderung des Stimmrechtes der größeren gegen- über den kleineren Vereinen. Dem wurde unter Hinweis auf die Verlegung des demokratischen Prinzips und der ausgeprochenen grundsätzlichen Befürchtungen allgemein widerprochen und der § 8, wie ihn die Kommission vorschlug, angenommen. Ebenfalls fanden die §§ 9, 10 und 11 ohne Debatte einstimmige An- nahme.

Herr Ahrens-Walsenbittel beantragt, im § 12 anstatt ein- fachen Mehrheitsbeschlusses zwei Drittel Mehrheitsbeschlusses zu setzen, doch wurde die kommissionale Fassung gegen 1 Stimme angenommen. Ohne erhebliche Debatte fanden die §§ 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21 wie auch 22 einstimmige Annahme. Hierauf wurde das Statut in seinem vollen Umfange nach dem Entwurfe der Kommission einstimmig angenommen. Herr Hilber-Desau beantragte, den Verbandsvorstand zu ernäh- tigen, einmütig von der Regierung gewünschte Abänderungen ohne Einberufung eines besonderen Verbandstages vorzunehmen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Es folgt Punkt 3 der Tagesordnung: Wahl der Ver- bandsleitung.

Herr Banje-Trotha beantragt, bis zum nächsten Verbands- tage die bestehende Kommission als provisorischen Verbands- vorstand zu ernennen. Der Antrag wurde einstimmig ange- nommen; es besteht demnach der provisorische Vorstand aus den Herren R. Khamann-Braunshweig, G. Arnold-Mag- deburg, W. Schmidt-Galle a. S.

Als Vertreter fungieren die Herren: R. Friedrich-Röhren- K., R. Winkler-Kalbe.

Hierauf wird der Punkt 4 der Tagesordnung: Festsetzung der Beiträge für den Verband. Der Vorschlag der Kom- mission, die Höhe der Beiträge nach den Sätzen der alten Ver- bände zu erheben, findet einstimmige Annahme.

Der letzte Punkt der Tagesordnung: Anschluß an den Gesamtverband Deutscher Konsum- und Produk- tiven Genossenschaften wurde unter Vorwissen einstimmig angenommen.

